

Ruhr-Universität Bochum
Fakultät für Philologie
Institut für Medienwissenschaft
WiSe 21/22
Seminar Filmfestivalpraxis

Viviane Bandyk
Lisa Mika
Donya Moghaddam Rad
Lea Raasch
Kim Reichard
Jana Rölleke
Johanna Sowka
Emilia Streciwilk

Interview mit der Festivalleitung von blicke. Filmfestival des Ruhrgebiets

Das Blicke-Festival ist ein Festival für Video- und Medienkunst, das jedes Jahr im November im endstation.kino in Bochum stattfindet. Das Ruhrgebiet steht dabei gleich mehrfach im Mittelpunkt, als Festivalort, Drehort und Herkunftsort der Filmemacher*innen. Das Festival definiert sich besonders über seine bunte Mischung an Themen und Leuten, die sich in den Filmen sowie im Publikum widerspiegeln. Blicke wird dieses Jahr zum 29. Mal und mit einer neuen Leitung stattfinden. Die Festivalleitung besteht nun kollektiv aus Alisa Berezovskaya, Felix Hasebrink und Katharina Schröder. Die drei lösen die langjährige Leitung Gabi Hinderberger ab. Wir haben Katharina Schröder zum Auftakt von Blicke 2021 getroffen um uns ein Bild davon zu machen, wie sich Blicke entwickelt hat, wie man ein Festival kuratiert und wie es dieses Festival besonders unter pandemischen Bedingungen schafft, Menschen zusammenzubringen.

Das Blicke-Festival gibt es jetzt zum 29. Mal. Wie hat sich das Festival und sein Fokus auf Kurzfilme statt klassischer Filmlängen entwickelt?

Katharina Schröder: Das Festival hat sich aus dem Verein Klack Zwo B e.V., damals noch Klack Zwo B e.V.- die aktuelle Monatsschau, entwickelt, der sich 1989 gegründet hat. Diese Gruppe hat Anfang der Neunziger Monatsschauen gedreht, also alternative Nachrichten, die dann auch hier im Endstation Kino gezeigt worden sind. Für den Verein ging es darum, etwas anderes als den Mainstream zu zeigen und eine Gegenöffentlichkeit zu schaffen, die die Menschen in Bochum, vor allem politisch, bewegt. Das hat sich dann dazu entwickelt, dass sie auch eine Plattform für andere Leute bieten wollten, um Filme zeigen zu können, die im regulären Kinoprogramm meist keine Auswertung finden. So hat z.B. der Kurzfilm seltener Platz im Kinoprogramm, weil er einfach weniger praktisch für Auswertung als der klassische 90-Minüter ist. Bei dieser Plattform ging es dann Sichtbarkeit für Amateurfilmer*innen und Themen zu schaffen, die es sonst nicht ins Kino schaffen. Das ist auch weiterhin der Anspruch des Festivals, Menschen und Themen Stimmen zu geben, die sie sonst eigentlich nicht haben. Der klassische Amateurfilmer, wie es ihn in den Neunzigern noch gab, ist nicht mehr so stark vertreten, dafür gibt es jetzt mehr Filmemacher*innen auf unserem Festival, die vielleicht von Hochschulen kommen oder noch am Anfang ihrer Karriere stehen.

Die neue Leitung des Festivals besteht jetzt aus drei Personen. Wie seid ihr darauf gekommen, das als Team zu machen? Geht es da für euch gerade besonders um Kollektivität in Führungspositionen oder war das Kollektive schon immer ein Teil des Konzepts von Blicke?

Katharina Schröder: Es war eigentlich schon immer diese Gruppe, aus der sich dann Gabi und Wolfgang herauskristallisiert und das Festival jahrelang geleitet haben. Nachdem Wolfgang dann leider verstorben ist, gab es eine kleine Übergangszeit, in der Gabi die Leitung übernommen hat, jedoch immer mit einem Team. Es war also schon immer so, dass dieses Festival sehr demokratisch ohne große Hierarchien geleitet wird und sich die Vielfalt auch in der Leitung widerspiegelt. Wir glauben, dass das Gemeinsame die Leitung auch produktiver und ertragreicher und irgendwie auch schöner macht

Und gibt es da auch mal Stellen, wo das Schwierigkeiten bereitet oder ihr euch nicht einig seid?

Katharina Schröder: Auf jeden Fall, das ist ja in jeder Gruppe so, dass man aneckt, wenn man diskutiert und dann Kompromisse finden muss. Es gibt natürlich verschiedenen Ebenen, wo man bei der Leitung des Festivals Meinungsverschiedenheiten haben kann. Beispielsweise in der Sichtungskommission, der Auswahl der Filme und der Zusammenstellung der Programme, wenn wir ästhetisch unterschiedliche Meinungen von Filmen haben. Aber natürlich auch in der Organisation und den Praktischen Dingen, wie dem Ablauf. Wann wollen wir Essen anbieten? Wann wollen wir Getränke anbieten? Und dann muss man sich manchmal auch streiten, um zu sehen, was eine clevere Lösung ist.

Es zeigen ja viele studentische Filmemacher*innen ihre Filme hier bei Blicke. Spiegelt sich das auch im Publikum wider oder an wen richtet sich das Festival momentan hauptsächlich?

Katharina Schröder: Das Festival richtet sich an die Vielfalt der Menschen im Ruhrgebiet. Wir haben keine spezielle Zielgruppe, es soll ein offenes Festival für alle sein. Es gibt auch nicht nur studentische Filme, es ist eine sehr gute Mischung, die diese Vielfalt abbildet. Natürlich kommen auch Studierende, über die wir uns freuen, denn mit der RUB ist einfach eine tolle Uni hier in Bochum. Wir wollen das Festival aber auch nicht überakademisieren. Es kommen zum Beispiel auch Menschen hier aus dem Viertel. Wir wollen natürlich auch ein Festival für Filmemacher*innen machen. Es ist ein Anliegen von uns so ein "Fachpublikum" anzusprechen, das sich hier bei Netzwerktreffen verbinden und kennenlernen kann. Bei unserem Publikum sind wir offen und hoffen, dass wir das durch unsere Kommunikation möglichst zugänglich machen und sich alle irgendwo abgeholt fühlen, die hierherkommen.

Ein großes Thema für die Kino- und Festivallandschaft ist COVID-19. Wie hat das Festival unter Pandemiebedingungen gearbeitet?

Katharina Schröder: Im letzten Jahr hat das Festival komplett online stattgefunden, was nicht so schön war wie in diesem Jahr. Deswegen hatten wir beim diesjährigen Festival immer die Möglichkeit im Hinterkopf, dass wir nicht im Kino stattfinden könnten. Wir haben also immer mitgedacht, welche Szenarien eintreten könnten. Zum Beispiel folgen wir zurzeit der 3G-Regel, das hätte sich aber auch schnell zur 2G-Regel ändern können. Außerdem haben wir den Ticketverkauf nach hinten verlegt, weil wir noch nicht wussten, wie viele Plätze des Kinos gefüllt werden dürfen und entsprechende Tickets verkauft werden können. Im Team haben wir trotz dieser Einschränkungen eigentlich so wie immer gearbeitet, da wir ein kleines Kernteam sind. Leute, die von außen hinzukommen, waren dann eher im Homeoffice und auch wir saßen Zu Hause vor unseren Rechnern. Das hat das Festivalteam, aber natürlich nicht nur speziell Festivals, sondern auch uns alle getroffen, denke ich.

Was hat gut funktioniert und was ist verloren gegangen als ihr die Filme online gezeigt habt?

Katharina Schröder: Verloren gegangen sind die Begegnungen und der Austausch über die Filme, der uns sehr wichtig ist. Wir betten die Filme immer diskursiv ein und führen nach jedem Filmblock Gespräche über diese. Filme sprechen im übertragenen Sinne in unserem Programm auch miteinander. Genau das lässt sich online weniger gut vermitteln. Natürlich ist es schön, dass man im letzten Jahr überhaupt ein Programm anbieten konnte und auch Preise verliehen werden konnten, mit welchen Filmemacher*innen bestärkt und gefördert werden. Dass Leute im Hintergrund an z.B. technischen Dingen, wie der Überarbeitung unserer Website arbeiten konnten war auch produktiv. Schön ist, dass wir dadurch jetzt wissen, dass wir auch um die Ecke denken können und nicht festgelegt sind. Aber vieles ist einfach nicht schön gewesen.

Gibt es denn Neuerungen, die euch durch die Pandemie eingefallen sind, bei denen ihr in Zukunft bleiben möchtet, wie z.B. ein Online-Programm oder ähnliches?

Katharina Schröder: Für uns hat es sich nicht ergeben, dass wir so etwas weiterhin machen wollen. Wir haben das Gefühl, dass sich dieses spezielle Festival mit einem sehr speziellen Publikum trifft und dass dies hier, im Endstation-Kino, passiert. Aufgrund unserer Zielgruppe haben wir uns auch gefragt, wer diese Filme online schauen würde und ob das diesen Menschen einen Mehrwert bringt. Das haben wir für unser Festival eher verneint und uns dagegen entschieden. Außerdem ist das ein großer Aufwand und so als würde man ein zweites Festival organisieren. Trotzdem ist es gut, dass nun eine Infrastruktur besteht, die man theoretisch nutzen könnte, falls wir in letzter Minute absagen müssten.

Wie hat das Publikum die Beschränkungen letzten und diesen Jahres aufgenommen?

Katharina Schröder: Bei der diesjährigen Eröffnung hatte ich das Gefühl, dass alle positiv gestimmt waren und sich gefreut haben, dass das Festival stattfindet. Die Atmosphäre war schön und es hat sich niemand beschwert, dass man eine Maske tragen muss, da haben wir uns glaube ich alle dran gewöhnt. Leider haben wir auch Absagen bekommen, weil sich einige noch zu unwohl fühlen oder weil sie krank geworden sind. Ein paar Einschränkungen gibt es schon, aber grundsätzlich sind glaube ich alle froh wieder hier zu sein. Die Resonanz habe ich deswegen bisher als positiv empfunden. Im letzten Jahr war es schwierig diese überhaupt vom Publikum einzufangen. Man hat Klickzahlen gesehen und die wenigstens haben in schönen E-Mails geschrieben, wie sie es fanden.

Gab es im Online-Format auch Filmdiskussionen oder eine Kommentarspalte?

Katharina Schröder: Nein, Diskussionen haben wir nicht angeboten. Eine Kommentarspalte hat es gegeben, aber das wird vom Publikum nicht angenommen.

Wie fühlt es sich an nach all der Zeit mit dem Festival zurück im Kino zu sein?

Katharina Schröder: Dass wir wieder hier sein können, ist natürlich schön. Die aktuelle Situation ist schon wieder etwas mulmig, weil die Angst da ist, dass man für ein Superspreader-Event verantwortlich werden kann. Aber, dass alle um einen herum, auch das Publikum, positiv gestimmt sind, macht es total schön.

Und was bedeuten die Beschränkungen für die Arbeitsbedingungen von Kulturarbeiter*innen und Künstler*innen?

Katharina Schröder: Die Situation in der Kulturarbeit ist grundsätzlich oftmals prekär. Das hat damit zu tun, dass es befristete Verträge gibt und dass Mittel nur für bestimmte Zeiträume ausgeschüttet werden. Während der Corona-Pandemie sind dann viele Sachen ausgefallen und das war auch für Filmemacher*innen eine Herausforderung. Wir z.B. sind in einem Kreis organisiert, der sich „Freie Kulturszene Bochum“ nennt, worüber sich die ganze freie Kulturszene in Bochum vernetzt. In diesen Synergien Unterstützung zu finden, sich diese gegenseitig anzubieten und sich auszutauschen, sowie die große Solidarität innerhalb der Kulturszene waren wiederum schön.

Die neuen Lebensbedingungen rund um Corona werden nun auch immer in Filmen dargestellt. Wird die Pandemie auch in den diesjährigen Kurzfilmen aufgegriffen? Wird sie verarbeitet, und wenn ja, wie können solche Werke auch ZuschauerInnen bei der Bewältigung helfen?

Katharina Schröder: Eh, große Frage! Witzigerweise haben wir in den über 260 Einreichungen, die wir bekommen haben, schon einige Auseinandersetzungen mit Corona gehabt. Ein Film, der das Thema anreißt, hat es auch reingeschafft, aber eigentlich haben wir kaum Filme im Programm, die das wirklich thematisieren. Es hat sich nicht ergeben. Wir hatten in der Programmierung auch welche vorliegen, aber es passte nicht. Deswegen kann ich zu dem Thema gar nicht so viel sagen.

Hattet ihr genug von Corona, oder lag es an den Filmen selbst, dass diese es nicht geschafft haben?

Katharina Schröder: Vielleicht auch beides. Das kann man manchmal gar nicht so genau sagen. Bei so einer Sichtung gibt es viele Faktoren, die mit hineinspielen, dass man einen Film am Ende auswählt. Natürlich auch, wie gut der in das Programm passt. Bei uns ist es auch wichtig, dass die Programme zusammenpassen. Es sind nicht zufällig zusammengewürfelte Filme, und das entscheidet sich dann an Kleinigkeiten. Andere Filme haben uns vielleicht einfach mehr überzeugt; thematisch, inhaltlich, ästhetisch und formal, sodass wir diese dann nicht genommen haben.

Wie könnten die Filme vielleicht bei der Bewältigung helfen?

Katharina Schröder: Das kann ich jetzt gar nicht so genau sagen, ehrlich gesagt. Wir laden die Leute natürlich ein, zu kommen, und dann darüber zu sprechen. Das ist wahrscheinlich immer noch eine Form von Bewältigung. Ich habe mir da noch gar nicht so große Gedanken zu gemacht. Wir sind natürlich ein Festival, das einen oder eine aktive Rezipientin voraussetzt; denn das ist ein Kern von Festivals, dass man hier nicht einfach nur hinkommt und konsumiert. Das kann man natürlich auch, das darf man, das ist allen selbst überlassen.

Aber es ist natürlich auch ein Hallraum für Reflexionen und das hilft vielleicht. Ich weiß es nicht.

Ich würde mich jetzt gerne etwas von der Geschichte und von Corona wegbewegen, und mehr zum Hier und Jetzt übergehen. Vielleicht möchtest du einfach mal ein bisschen erzählen. Wie ist dieses Jahr die Themensetzung? Gibt es da einen besonderen Fokus? Ist das je nach Programm anders, oder habt ihr da auf etwas Bestimmtes geachtet?

Katharina Schröder: Grundsätzlich gibt es zwei Teile des Festivals. Einmal das Wettbewerbsprogramm, das ist sozusagen der Kern, wo die Jury über die Filme entscheidet. Das sind die Filme, die uns eingereicht werden, und die wir dann als Auswahlkommission in einem Auswahlprozess kuratieren. Da hat es sich dieses Jahr ein bisschen zufällig ergeben, dass es auch thematische Ähnlichkeiten zwischen Filmen gab. Die Auswahl erfolgt aber grundsätzlich so, dass wir eine große Vielfalt im Ruhrgebiet abbilden möchten und denen Filme aus dem deutschsprachigen Raum gegenüber setzen möchten, die mit ihnen gut in Dialog treten, diese gut ergänzen oder die in irgendeiner Form Austausch provozieren.

So wählen wir aus und so stellen wir das auch zusammen. Deswegen gibt es in manchen Programmen Linien, die man vielleicht ziehen kann. Manchmal gibt es auch thematische Überschneidungen in den Programmen, oder auch formale Ähnlichkeiten innerhalb der Filme. Aber uns ist es auch immer wichtig, dass wir innerhalb der Programme eine Vielfalt abbilden. In der Eröffnung beispielsweise hatten wir eine Animation, einen Dokumentarfilm, Experimentalfilme, und found footage, aber selbst gedreht. Es geht darum, dass wir eine Bandbreite abbilden, aber auch, dass es irgendetwas gibt, was die Filme vielleicht verbindet. Ob man das dann als ZuschauerIn auch sieht, bleibt selbst überlassen. Aber wir haben es so gesehen.

Dann gibt es natürlich noch den zweiten Teil unseres Festivals, der stark von uns und unseren KooperationspartnerInnen kuratiert wird. Das sind die Rahmenprogramme, wie zum Beispiel *Spot On* als Themenreihe, wobei wir dieses Jahr zwei Programme zeigen, weil das eine noch aus dem letzten Jahr gewesen wäre. So ein Programm steht außer Konkurrenz, da wir denken, das ist ein Film, der gezeigt werden muss, aber der nicht in den Wettbewerb passt. Da haben wir uns die Themen gesetzt, die wir gerade spannend finden, die uns interessieren und die auch etwas mit unserem Festival zu tun haben. Zum Beispiel, das *Spot On: Sheffield Doc/Fest* Programm hat natürlich insofern etwas mit Bochum und dem Festival zu tun, als dass Sheffield die Partnerstadt von Bochum ist und die Region im Norden Englands eben auch dem Ruhrgebiet strukturell ähnlich ist. Wir fanden spannend zu fragen, wie verhält sich das zueinander? Genauso entstehen diese Themenprogramme immer in Kooperation mit anderen PartnerInnen. Die Programme sind natürlich sehr stark thematisch. Beim *Doc/Fest* gibt es nur Dokumentarfilme, das heißt das Programm besteht auch nur aus Dokumentarfilmen. Das ist natürlich etwas anderes, als wenn unser Wettbewerbsprogramm eine Bandbreite abbildet.

Wir haben bei der Eröffnungsrede gehört, dass ihr etwa 250 Einsendungen hattet. Wie habt ihr daraus das Programm mit 29 Filmen zusammengestellt?

Katharina Schröder: Wir tun uns eine Woche lang zusammen, schließen uns praktisch in einem Haus ein und schauen die Filme gemeinsam. Ich kenne es auch von anderen

Filmfestivals, dass es eine Vorsichtung gibt, bei der Filme zunächst allein geschaut und dann in die größere Runde mitgebracht werden, aber wir machen das zusammen.

Ihr, also das Leitungsteam?

Katharina Schröder: Wir, die Auswahlkommission. Dazu gehört das Leitungsteam, aber auch Constantin Leonhart, Künstler und Filmemacher aus Köln, und Anna Sowo Koenning, Filmemacherin aus Witten. Uns ist wichtig, in der Kommission verschiedene Perspektiven abzubilden, also nicht nur aus filmwissenschaftlichen Positionen, sondern auch aus denen von Filmemacher*innen.

Wir schauen diese Filme also gemeinsam, diskutieren sie und bewerten sie ganz individuell. Dabei fallen einige Filme schon raus, einige kommen in die engere Auswahl. Diese werden dann auf einen Haufen geworfen – ganz wörtlich, jeder Film kommt auf einen Papierschnipsel. Diese legen wir im nächsten Schritt auf größere Zettel – das sind die Programme. Und das ist ein sehr langer Prozess. Wir versuchen da mindestens einen ganzen Tag, die Filme zu Programmen zusammenzubringen. Und dann fallen wieder Filme raus, wenn wir da keinen Zusammenhang zu anderen sehen, und manche Filme sind dann doch wieder spannend, wenn sie mit anderen Filmen zusammen betrachtet werden. Das lassen wir einen Tag sacken und schauen dann die Programme nochmal durch um zu sehen, ob das Sinn ergibt, was wir uns im Fiebertraum ausgedacht haben (lacht). Und am Ende dieser Woche steht das Programm.

Du hast bereits über Sichtbarkeiten gesprochen, einerseits in Bezug auf das Ruhrgebiet, aber auch auf Stimmen, denen Raum gegeben werden sollte. Achtet ihr bei der Auswahl auch etwa auf die Repräsentation verschiedener Geschlechter?

Katharina Schröder: Definitiv. Wir achten zunächst natürlich darauf, dass die Filme eine künstlerische Qualität haben und einen ästhetischen Wert, das ist uns am wichtigsten. Wir wollen aber auch unseren Fokus behalten, das Ruhrgebiet. Wir achten schon darauf, eine bestimmte Anzahl an Filmen mit Ruhrgebietsbezug, von Menschen aus dem Ruhrgebiet zu kuratieren. Aber dann finden wir Filme natürlich auch aufgrund ihrer Themen gut, aufgrund ihrer politischen Ausrichtung. Wir sehen unser Programm als politisch an, das spiegelt sich auf verschiedene Weisen wieder. Und natürlich achten wir auch darauf – das gelingt mal mehr, mal weniger gut – dass wir nicht nur Filme zeigen, die von weißen Männern gemacht wurden.

Das blicke-Festival vergibt auch einen Gender & Queer-Preis. Welche Kriterien gibt es da?

Katharina Schröder: Wir lassen der Jury da Freiraum, zu interpretieren, was ein Gender & Queer-Preis sein kann. Der kann etwa an weibliche, an diverse Filmemacher*innen gehen, die Entscheidung kann auch mit dem Thema eines Films zu tun haben, oder mit der Form eines Films, der sich ästhetisch mit Diversitätsthemen beschäftigt. Letztlich ist es die Entscheidung der Jury.

Für den Samstag ist auch ein politisches Programm mit Filmen außer Konkurrenz geplant. Wie habt ihr das zusammengestellt?

Katharina Schröder: Die beiden Themenreihen, Spot On: Sheffield Doc/Fest und Spot On: Romarchives und Ake Dikhea?, bestehen nicht aus Filmen, die wir eingereicht bekommen haben. Da haben wir im Festivalteam und im Beirat, der uns dabei hilft, überlegt, welche Themen wir spannend finden. Auf der Suche nach Kooperationspartner*innen haben wir das Djelem Djelem Festival, das Roma-Kulturfestival in Dortmund, angefragt, weil wir die Expertise aus dem Ruhrgebiet wollten. Die haben uns dann weiterverwiesen, wir haben uns mit den Partnerinstitutionen getroffen und eine Filmauswahl aus deren Fundus zusammengestellt. Das Programm haben hauptsächlich die Partnerinstitutionen kuratiert. Wir sind ein ziemlich weißes Team, da war es uns wichtig, uns bei der Filmauswahl zurückzuhalten.

Also ich hätte noch zwei Fragen, die eines müssen offen und die anderen recht kurz, Wenn du ja zusammenfassen müsste es jetzt auch vor dem Hintergrund vielleicht, worüber wir gesprochen haben, aber für dich. Welche Funktionen nimmt BLICKE als Festival in der Festivallandschaft ein?

Katharina Schröder: Ja, also. Einerseits ist es ein einmaliges Festival bei diesem Schwerpunkt mit Wir wollen und Filme von mit und über das Ruhrgebiet zeigen, den gibt's nicht, sonst. Da sind wir da sind einmalig. Das können wir auch so sagen. Ähm, und das ist natürlich wichtig, denn das ist eine Region, die sehr besonders ist. Die muss man ja auch allen so wie strukturelles sehr besonders ist und Ballungsraum technisches besonders und natürlich auch besonders von der Position her, die es hier gibt. Und genau das wollen wir aber auch abbilden. Also dass es eine Vielfalt gibt, das ist das eben, es hier auch Leute gibt die vielleicht nicht so repräsentiert werden in anderen Formen, und denen wollen wir halt eben diese Sichtbarkeit verschaffen. Und gleichzeitig wollen wir natürlich aber auch mit dem Publikum, das vielleicht auch mit Themen Stimmen, Menschen nicht auch zu der Weise konfrontiert ist, auch Halle dazu einladen, sich mal mit diesen Dingen auseinanderzusetzen. Und da ist es, glaube ich, dass was, warum Blicke auch so wichtig ist an der Festivallandschaft. Das ist einerseits die Region beleuchtet, aber andererseits die Menschen. Und ja, so wie ich das jetzt mal zusammenfasse.

Dann ein Ausblick, Und zwar habt Ihr nächstes Jahr 30-jähriges Jubiläum. Kannst du uns schon Ausblick geben werde es auch was Besonderes

Katharina Schröder: Auf jeden Fall. Wir sind schon jetzt in 2023 Tage mit unseren Planungen. Man muss es vorher planen, um das finanziert zu bekommen. Klar, wir haben uns überlegt, also 30-jährige Geschichte. Darauf kann man natürlich auch gut zurückblicken. Wir haben ein großes Archiv an Filmen, die teilweise noch auf VHS vorliegen, aus den allerersten Festival Jahren. Und da müssen wir uns mal rein wühlen und auch diesen Filmen digitalisieren und dann auch zeigen. Wir versuchen FilmemacherInnen in den auch von damals noch einzuladen, wenn es die noch gibt und das ist super spannend, weil es immer schief ging. Es so viele Filme mit Themen, die wir noch heute aktuell spannend finden hast du Migration, Strukturwandel, Umweltschutz gibt das sind schon Themen, wie es in den 90er-Jahren hier schon Menschen bewegt hat. Und das finden wir sehr spannend. Denn es soll natürlich nicht nur eine Rückschau sein, sondern auch ein Ausblick. Dann geben für die Region, genau damit wollen wir uns auseinanderzusetzen mit der Geschichte des Festivals. Das macht man manchmal zum Jubiläum ja so. Wir wollen aber auch noch so ein bisschen gucken, ob wir - also hier finden wir Langendreer als super besonderer Spielort. Dabei finde

ich auch mal Filme in die Stadt tragen, also zum Beispiel im Stadtarchiv gibt es einen Ort, wo man Filme zeigen kann oder im Kunstmuseum? Das sind noch lose Gedanken. Das wäre halt so ein bisschen auch noch einmal breiter, die Menschen ansprechen. Es ist noch nicht spruchreif. Das sind Gedanken, die hier so haben. Genau. Und hoffentlich können wir dann auch wieder gebührend feiern.

Welche Bedeutung haben Filmfestivals im Allgemeinen in der heutigen Filmwelt?

Katharina Schröder: Glaube ich, schon total wichtig, sich mit Filmen auch mal anders auseinanderzusetzen als allein zu Hause. Wir haben also ich meine, wir haben uns über diverse Medienlandschaft. Wir haben die Tage, alle Möglichkeiten YouTube, Netflix etc. das total schön. so sieht es auch. Aber es ist natürlich auch immer der Fall, dass das Kino ein ganz besonderer Ort ist und Filme ins Kino zu bringen ist für viele Filmemacherin sehr wichtig und Festivals bieten eben suchen speziellen Ort, Filme auch überhaupt zu zeigen. Und dann natürlich auch diese diesen Filmen Resonanzraum zu geben, das eben Leute auch darauf reagieren können und sich damit auseinandersetzen können, kritisch sein, den Kopf an zuschalten, zu denken, Anschlüsse zu bekommen, durch andere in den Austausch zu treten. Das macht Filmfestivals sehr Besonderes und eben auch künstlerische und ästhetische Positionen auch zu zeigen Haltung einzunehmen. Das ist auch wichtig. Und das ja da auch in der Öffentlichkeit zu schaffen, die eben nicht die ist, die vielleicht schon ein abgebildet ist.

Ein Interview geführt von Viviane Bandyk, Lisa Mika, Donya Moghaddam Rad, Lea Raasch, Kim Reichard, Jana Rölleke, Johanna Sowka und Emilia Streciwilk.